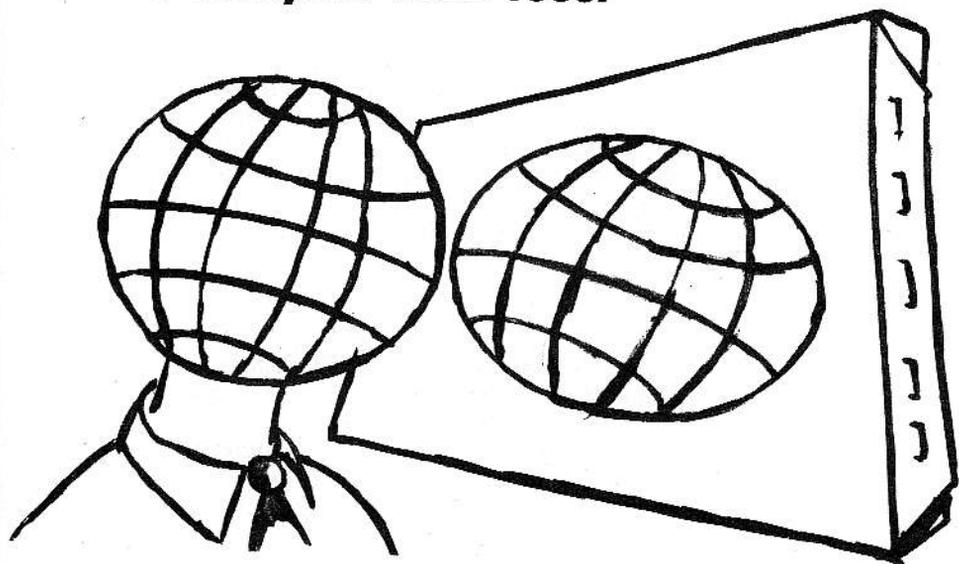


**Eine Übersicht von Eva Maria Vonrüti
über 14 Jahre Schaffen des Malers
Claudio Knöpfli. 1972-1986.**



Bildwelt spiegelt Weltbild

1972

Knöpfli hat die Graphikklassse der Kunstgewerbeschule Bern nach zwei Jahren aus freien Stücken verlassen. Das Schul- und Zweckzeichnen wurde ihm zu eng. Dieser Drang nach Befreiung von konventionellen Vorstellungen und Aussagen kommt in den Arbeiten des Jahres 1972 stark zum Ausdruck. Knöpfli lässt sich von seinem Innern treiben, ebnet den Weg für ganz persönliche Aussagen, befreit sich von Zwang und abgenutzten Symbolen. Die reale Welt wird in Einzelteile zerlegt und — möglichst dem ganz spontanen Empfinden gerecht — neu zusammengefügt: dabei entstehen Fantasiewelten von archetypischer Ursprünglichkeit.

Die Bilder vermitteln einen zeichnerischen Eindruck, die einschichtig aufgetragenen Farben zeugen von einer unausgegorenen Farbigkeit, die sehr frisch wirkt.

1973

Das künstlerische Umfeld, das im Jahre 1973 noch stark von der abstrakten Malerei und der Action Painting geprägt ist, animiert Knöpfli, anhand eigener Experimente diese Ausdrucksweise nachzuempfinden. Er unternimmt sehr freie Versuche, in denen ein Abtasten auf ganz verschiedenen Ebenen nachvollziehbar wird. Die Hingabe an den Moment, ohne ihn zu analysieren, wird vordergründig; nicht das Resultat, sondern die Erfahrung, der Weg zählt. So fügen sich die aufgesplitterten Teile der Welt nicht mehr zu übersetzbaren Wesen zusammen, sondern verharren in einem momentanen Ausdruck.

Aus diesen Bildern spricht sehr viel Kraft, spricht die Freude und die Neugierde am Leben, wie sie für junge Menschen typisch, wie sie jedoch für Knöpfli besonders kennzeichnend ist.

1974

Knöpfli lebt und arbeitet in Italien. Auf Rat eines italienischen Galeristen nennt er sich Karl Knöpfli, damit der Name ganz in den deutschen Sprachraum gehöre.

Bei einem Drucker hat Knöpfli die Gelegenheit, sich dem graphischen Schaffen zu widmen. Es entstehen Linolschnitte, in denen ein Punktechaos Platz für Aktfiguren lässt, und Radierungen, wo sich zahlreiche Striche zu Gestalten, Körpern und Objekten zusammenfügen. Auch sie erzählen Fantastisches, das sich in die Welt des Grotesken hinüberzieht. Knöpfli führt seine Bildinhalte auf eine Begegnung mit Ernst Fuchs zurück, die ihn mit seiner persönlichen Ader zum Mystizismus konfrontiert hat.

Der Stil wandelt sich wieder von der farbigen Fläche zu dem zeichnerischen Strich- und Punkteordnen.

1975

Alles Erfahrene und Erforschte findet sich zu einem In- und Nebeneinander. Die abstrakte Malerei liefert der figurativen Darstellung einen verbissenen Kampf: Striche sind da, die sich zu einem abstrakten Körper finden, abstrakte Flächen werden von aus dem Nichts auftauchenden Gestalten aufgelöst.

Ein Bild scheint mir Knöpfli's Selbstverständnis deutlich zu illustrieren: mitten auf einem von ungeordneten Zellen überwucherten Blatt klebt eine Fotografie, die den Künstler als Häuptling zeigt, der die in Unordnung geratenen Organismusteile ruhig und gelassen mit dem Pinsel ordnet: eine Welt entsteht, die wieder Platz hat für das Alltägliche, das sich in einem Sportler, in einem Barbesucher oder in einem Champagner trinkenden Paar zeigt.

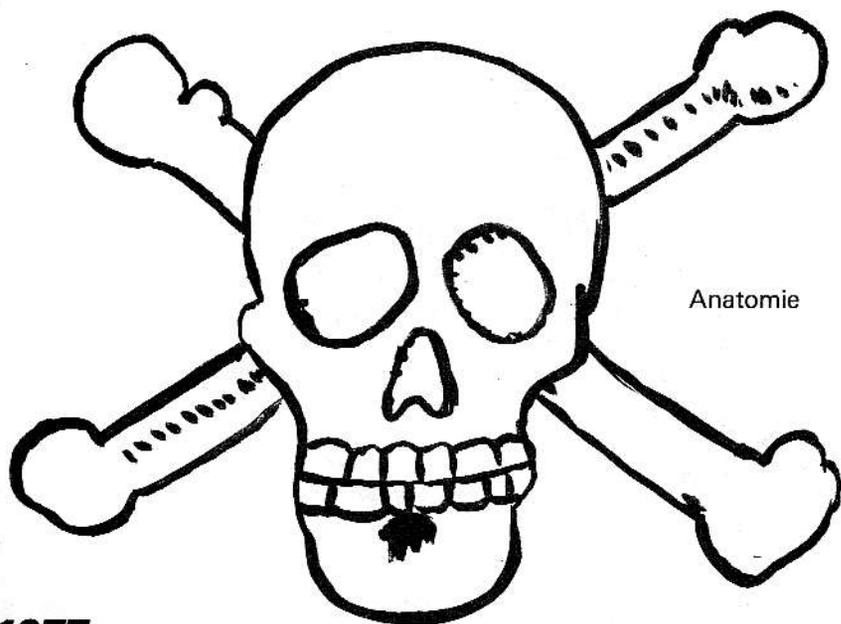
Knöpfli macht in diesem Jahr, das im Zeichen des aufkommenden Fotorealismus steht, selber Fotografien, die er in Bilder umsetzt: einerseits dienen sie ihm als Orientierung für Proportionen und Perspektiven, andererseits sind sie Ausgangspunkt für selbsterfundene, figurative Kompositionen. So geht Ende 1975 die figurative Malerei als Siegerin hervor.

1976

Knöpfli nimmt das Studium an der Accademia delle Belle Arti in Rom auf.

Die Faszination, dass der Mensch als organisches Lebewesen aus kleinen und kleinsten Bauteilen besteht, verstärkt sich: die Auflösung eines menschlichen Körpers in seine anatomischen Bauteile und deren zellartige Struktur fügen sich zu leichten und beschwingten Kompositionen. Sie vermitteln das Bewusstsein, dass der Mensch pflanzenhaft räkelnd zu wachsen sucht wie die Vegetation.

Der Stil der Zeichnungen weist ebenfalls mikroskopische Wucherungen auf, die sich ornamental auf dem Blatt ausbreiten und sich zu Figuren formen.



1977

Knöpfli verbringt ein zweites Jahr an der Akademie in Rom. Das Zeichnen wird nun immer mehr von der Arbeit mit Pinsel und Ölfarbe abgelöst. Eine pastellige, differenzierte Farbigkeit entwickelt sich. Die Bildaussagen sind mehr und mehr von der Durchmischung der Realität und der Mystik geprägt. Traditionelle Bildvorlagen werden in die eigene Bilderwelt übertragen. So befindet sich beispielsweise Golgatha im Tal der Könige in Ägypten, wobei die drei Gekreuzigten bereits zum Skelett abgemagert sind. Oder: Knöpfli verbindet eine Vanitas-Darstellung, wo unter dem Boden ein Todesengel einen Schädel umschwebt, mit dem Wachstum der Bäume über dem Boden. Der Himmel ist mit einem Gitter verschlossen. Ein Thema greift Knöpfli immer wieder auf, wird es auch in Zukunft immer wieder aufgreifen: Das Verhältnis des Menschen zu den Naturgewalten einerseits und die Naturgewalten im Zusammenhang mit dem Mystizismus andererseits. Der Wunsch, zu begreifen, wirkt wie eine Triebfeder.

1978

Knöpfli ist wieder zurück in Bern. Er nimmt das Pseudonym Dieter Jetzt an. Der Vorname Dieter soll seine Achtung für Dieter Schwertberger, Dieter Meier und Dieter Seibt ausdrücken.

Der Nachname «Jetzt» betont die Aktualität der Kunst und des künstlerischen Prozesses: Kunst, die kreative Tätigkeit steht immer in Zusammenhang mit dem Augenblick, bezieht sich auf Gegenwärtiges.

1978 entstehen Spraybilder: für Knöpfli selbst ist diese Zeit ein Wendepunkt. Er bekennt sich zur figurativen Malerei. Die Spraydose als Ausdrucksmittel gibt ihm neue Möglichkeiten: die Farbtröpfchen bilden dichte Zentren, die von nebelartigen Höfen umgeben sind. Dadurch entstehen neuartige Tiefen, die dem Dargestellten einen unwirklichen Charakter geben. Die Bildthemen sind erst aus grosser Distanz erkennbar.

1979

Knöpfli bezieht ein Atelier im Berner Künstlerhaus, in dem die beiden älteren Freunde Serge Brignoni und Werner Otto Leuenberger tätig sind. Neben Porträts, die sich streng am Modell orientieren, entstellen sich Gesichter zu Fratzen oder verwandeln sich zu geometrischen Abstraktionen. Die Bilderfolge «Masken» scheint eine freie, rasche, etwas ungeduldige Spielerei mit dem Pinsel zu sein, erinnert zum Teil aber auch an östliche Kalligraphie.

Die Arbeiten aus diesem Jahr widerspiegeln eine unruhige Suche nach einem Stil, zeigen die Zweifel an sich und dem Schaffen.

1980

Knöpfli unternimmt eine dreimonatige Reise durch Zentralamerika, die deutliche Spuren in seiner künstlerischen Entwicklung hinterlässt.

Die riesigen Wandgemälde von Mexiko beeindruckten Knöpfli sehr. In ihnen und in diesem Land überhaupt findet er jene Ursprünglichkeit, die er schon Jahre anstrebte, die er jedoch bis anhin nicht zu formulieren wusste.

Bildelemente, die von diesem Zeitpunkt an immer wieder auftreten werden, tauchen auf:

Wasser, als eine Naturkraft, als ein Gefühl des steten Fliessens, Stürzens oder Strömens. Das Meer mit seinem unbegrenzten Horizont, das eine grenzenlose Freiheit vermittelt, von dem man aber auch überspült werden kann.

Wildkatzen drücken ebenfalls eine Urkraft aus, eine Vitalität. Aber auch sie besitzen eine gefährliche Unberechenbarkeit.

Kosmische Bilder, die die begrenzte Macht des Menschen ins Bewusstsein rollen, die jedoch auch für die Notwendigkeit eines Urvertrauens, die Notwendigkeit einer Religion, egal welcher Beschaffenheit, eintreten. Das Leben oder die Welt mit der ganzen Ambivalenz beginnt stark durchzudringen, was mir für die Bildaussagen Knöpflis ganz prägend scheint. Die Faszination beruht immer auf ambivalenten Gefühlen wie der Freude und der Angst, der Liebe und des Hasses, des Mensch und des Tier Seins, der Macht und der Ohnmacht.

1981

Knöpfli bezieht ein eigenes Atelier und nennt sich Jetzt Knöpfli. Seine Bilderwelt wird immer ausgeprägter: alles, was sich in und um den Künstler bewegt, setzt er in Bilder um: traumhafte Gestalten und Objekte treten in Komplementärfarben aus dem Dunkel hervor, aus dem Nichts. Das Kosmische beherbergt Unvorhergesehenes, das die vermeintliche Macht des Menschen schrumpfen lässt.

Daneben entstehen Explosionen von Farben und Formen, Explosionen, die, so hat man den Eindruck, Knöpfli immer weiter treiben, die ihn aber auch in dem breiten Spektrum von Möglichkeiten der modernen Kunst herumwirbeln. Er meint selbst zu dieser Zeit: «Die Bilder gleichen denen von anderen Künstlern und wechseln ihre Charakteristik schnell, so dass sie ganz verschiedenen Zeitgenossen zugesprochen werden könnten.»



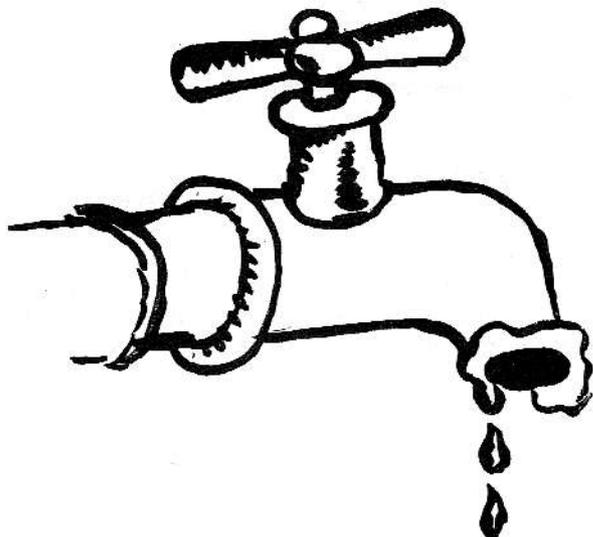
Kosmisch

1982

Der Schritt zu dem ganz persönlichen Knöpfli-Stil ist vollzogen. Fantastisches hat Platz neben Mythologischem, neben Mystischem und neben ganz Alltäglichem. Die Fokuseinstellung der Augenlinse reicht von der Totalen bis zur detaillierten Nahbildaufnahme. Die Farbpalette kommt mit allen Möglichkeiten zum Zuge und gleichzeitig tauchen die ersten Versuche mit der Farbreduktion in Schwarz und Weiss auf. Typisch und seinen Bildern gemeinsam ist der erzählerische Charakter. Unsere Existenz äussert sich in der Gegensätzlichkeit und die daraus resultierende Spannung ist für Knöpfli der Motor, der ihn zu künstlerischen Formulierungen antreibt.



Knöpfli Stil



Dichte

1983

Der stark gegenständliche Malstil verfeinert sich zusehends. Da Knöpfli endgültig zum Schluss kommt, dass er mit der Wilden Malerei nicht alles ausdrücken kann, bekennt er sich nun ganz zu dem lyrisch figurativen Erzählstil.

Die Bilder, worin Archetypisches, Mythologisches und persönlich Erlebtes ineinander verwachsen, werden immer dichter.

1984

Knöpfli erzählt von der diebischen Elster ebenso gerne wie von fernen Ländern und Sitten, überlässt die Pinselführung seinem Unbewussten oder komponiert strenge, ganz durchdachte Gemälde, in denen er sich zum Zeitgeschehen äussert.

Mischwesen halb Mensch halb Tier häufen sich: der Mensch, der seinen Trieben ebenso unterliegt wie die Tiere, steht als Krönung einer jahr-millionen langen Evolution, die er mit der heutigen Wissenschaft zu modifizieren sucht und dabei sein eigenes Opfer wird.

Knöpfli gewinnt in diesem Jahr den Aeschlimann-Preis, welcher ihm einerseits grossen Auftrieb gibt, welcher ihm auch ermöglicht, nach New York zu gehen.

Preis



1985

Knöpfli weilt ein Jahr lang in New York City. Seinen Namen Jetzt verwandelt er in den ursprünglichen Claudio zurück. Er vertieft seine gefundene Stilrichtung und stellt fest, dass sie noch kaum von andern Malern eingeschlagen wurde. Ähnlichkeiten stellt er etwa mit Topor, Kubin oder dem frühen Klee fest.

Die Großstadt vermittelt Knöpfli überwältigende Eindrücke, treibt ihn zu ständigem (Ver)arbeiten.

Es entstehen grossformatige Bilder mit Stadtansichten von New York City, die die Gefühle des Künstlers gut nachvollziehen lassen: dunkle, verzerrte Strassenfluchten, die wiederum faszinieren und gleichzeitig beängstigen.

Parallel dazu entwickelt sich der Mystizismus immer stärker, ein Mystizismus, dem eine ganz eigene Religiosität entgegen gesetzt ist, die einerseits von östlichen Religionen beeinflusst ist, wo jedoch Platz sowohl für christliche als auch lüsterne Engel bleibt.

Stilistisch tritt die Reduktion auf zwei Farben häufig auf. Die Strichel-Punkte-Technik und die flächige Malerei ist etwa ausgewogen vorhanden.

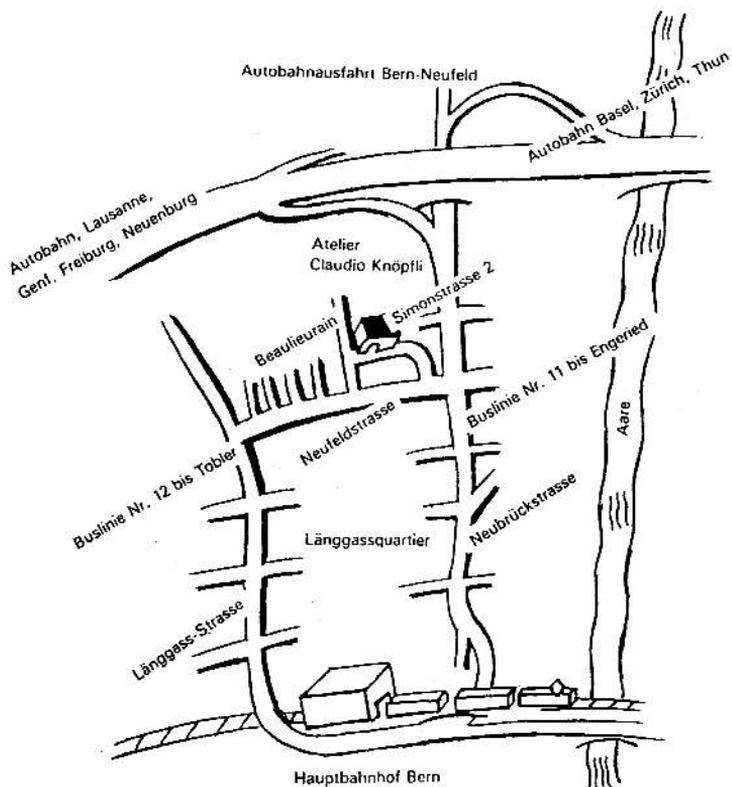


1986

Knöpfli kehrt nach seinem New York-Aufenthalt und einer zweimonatigen Mexiko-Reise nach Bern in sein Atelier an der Simonstrasse 2 zurück.

Er bezieht seine erste eigene Wohnung und kauft sich ein Bett. Das gute Echo ermutigt ihn, sehr konsequent an seiner eigenen Stilrichtung weiterzuarbeiten. Versuche mit verschieden farbigen Grundierungen, mit unterschiedlich gewobenen Leinwänden, mit Farb-reduktionen und mit der Verwendung von Leuchtfarben folgen.

Knöpfli wendet sich wieder vermehrt auch anderen Künstlerischen Ausdrucksmitteln zu: es entstehen Keramikfiguren, er bemalt Keramikteller und für die Modeschöpferin Li Trieb in Bern entwirft er ein Seiden-foulard mit Wildkatzen.



Claudio Knöpfli
Kunstmaler
Simonstrasse 2
CH-3012 Bern
Tel. 031 - 23 96 39 Rendez-vous auf Vereinbarung.

Dieser Text erscheint anlässlich der Retrospektive
von Claudio Knöpfli in der Treppenhausgalerie von Loeb,
Bern. 25. Oktober — 24. Dezember 1986